

Lehrer auffiel, der ihn zweimal ermahnen musste. Frank meldete sich einige Male, aber nur so zum Schein, als ob er etwas wüsste. Als er dann einmal aufgerufen wurde, gab er eine ganz konfuse Antwort, die das Kopfschütteln des Assessors hervorrief.

Nach unendlicher Zeit klingelte es schließlich wieder. Frank ließ die Kameraden hinausgehen und wartete an der vorderen Bank, bis Studienassessor Beyerle die Eintragungen ins Klassenbuch beendet hatte und sich vom Katheder erhob. Er sah gleich, dass Frank etwas bedrückte und fragte: „Na, hast du etwas auf dem Herzen?“ In diesem Augenblick kam auch Fred von hinten nach vorn und stellte sich wie zufällig neben Frank.

„Ja“, sagte der zögernd, „ich möchte Ihnen etwas sagen, aber“, und er wurde leiser, damit es die wenigen noch in der Klasse Verbliebenen nicht hörten, „ich möchte warten, bis alle draußen sind. Fred soll aber bleiben.“

„Gut! Ihr da drüben, beeilt euch ein wenig!“

Als der letzte gegangen war, schloss der Lehrer die Tür hinter ihm. „Nun schieß los! Es wird doch nichts Ernstes sein? Was ausgefressen, oder willst du Urlaub haben?“

„Nein, es hat eigentlich nichts mit mir zu tun. Es handelt sich um Gernot Brassert und seinen Bruder. Frank stockte. Er wusste nicht recht, wie er anfangen sollte.

„Frank glaubt, dass Werner Brassert von der »Schwarzen Witwe« gestochen worden ist“, half ihm Fred weiter.

Der junge Lehrer verzog das Gesicht, als wollte er laut loslachen. Der Gedanke kam ihm trotz des Ernstes zu komisch vor. Er wusste ja auch noch nicht, wer die »Schwarze Witwe« war.

Er dachte gewiss, dass die Jungen übergeschnappt seien. Dann sah er aber die offenen und ehrlichen Gesichter vor sich. Er fasste sich: „Das verstehe ich nicht ganz, Frank, das musst du mir schon näher erklären.“

„Die »Schwarze Witwe« ist eine sehr gefährliche Spinne aus Südamerika, die Klaus Weskamp neulich in den Biologieunterricht mitgebracht hat.“

„Dr. Arber hatte sie in ein Terrarium gesetzt“, fuhr Fred fort.

„Da Dr. Arber seit einer Woche verreist ist, haben wir die Spinne auch nicht mehr gefüttert.“ Frank hatte den Faden in der Hand. „Dr. Arber wusste wahrscheinlich selbst nicht, dass die Spinne so gefährlich war. Ich habe aber inzwischen ein Buch über Spinnen gelesen und glaube ganz bestimmt, dass es sich um diese seltene Art handelt.“

„Sie ist wegen ihres Stiches so gefährlich, sagt Frank.“

„Ja, sie sondert beim Biss eine kleine Menge Gift ab, die auch bei Menschen den Tod herbeiführen kann.“

„Frank hat vorhin festgestellt, dass die Spinne verschwunden ist und der Deckel des Terrariums ein paar Zentimeter verschoben war, so dass sie Herausschlüpfen konnte.“

„Aber das heißt doch noch lange nicht, dass die Spinne nicht mehr in dem Lehrmittelraum ist!“ warf Studienassessor Beyerle ein. „Jungen, ihr bildet euch etwas ein, was nicht sein kann. Zuerst müsst ihr einmal beweisen, dass diese Spinne wirklich giftig war. Ist euch eigentlich auch schon eingefallen, dass Werner Brassert gar nicht auf unserer Schule war, sondern auf dem Gymnasium?“

*Fortsetzung folgt ...*

# Die Schwarze Witwe

Dafür zeigten sich Reste einer Spinne an der Pflanze. Das Tier hatte sich einen Gang in die Erde gebaut. Dr. Arbers Vermutung war „also richtig. Es handelte sich um eine Falltürspinne. „Wir wollen doch einmal sehen, was sich weiter begeben wird“, sagte Dr. Arber. Staunend standen die Schüler um den Behälter herum.

In den nächsten Tagen erfüllten alle ihr Versprechen, für Spinnennahrung zu sorgen. Allmählich aber erlahmte das Interesse an dem Tier. Dr. Arber war dann für 10 Tage zu einem Lehrgang nach Süddeutschland gefahren und hatte gemeint, die Spinne habe jetzt erst einmal genug gefressen, sie könne ruhig einmal vierzehn Tage fasten. Er hatte das Terrarium auf das Fensterbrett des Lehrmittelzimmers gestellt und ein paar Bücher auf den luftdurchlässigen Deckel gelegt.

## Frank reimt sich was zusammen

So war es gewesen, und ungefähr so erzählte Frank die Geschichte von der kleinen fremdländischen Spinne.

„Ja, aber“, sagte Fred, „du hast doch vorhin immer von der »Schwarzen Witwe« gesprochen, und jetzt hast du diesen Namen nicht ein einziges Mal in den Mund genommen! Und Dr. Arber hat doch selber gesagt, dass diese Spinnen lange nicht so gefährlich seien, wie man behauptet!“

„Warte nur ab, ich bin noch nicht fertig! Ich behaupte, dass in dem Glaskasten eine sehr gefährliche Spinne ist, nein, war. Denn ich bin überzeugt, dass sie Werner Brassert ermordet hat!“



Fred machte ein verblüfftes Gesicht.

Frank ließ sich jedoch nicht beirren und nahm den Faden wieder auf: „Du weißt doch, dass ich mich besonders für Kleintiere und so interessiere. Gleich als Klaus Weskamp die Spinne mit in die Schule gebracht hatte, habe ich Dr. Arber gefragt, wo ich mehr über die Spinnen nachlesen könne. Er schaute in einem Katalog nach und nannte mir das Buch von einem Engländer, John Crompton oder so, mit dem Titel „Die Spinne“. Ich habe es mir aus der Schulbücherei entliehen. Du, das Buch ist mehr als spannend geschrieben! Jeden Abend vor dem Schlafengehen habe ich darin gelesen. Uni da steht höchst Merkwürdiges über die Vogelspinnen und die Falltürspinnen drin. Es stimmt wohl, dass die meisten Berichte von tödlichen oder gefährlichen Spinnenbissen übertrieben oder falsch sind. Es steht aber auch drin, dass es einige Spinnen gibt, deren Biss tödlich ist. Und

die gefährlichste von allen ist die »Schwarze Witwe«! Sie hat das Gift in einer Drüse im Kopfbruststück. Andere Spinnen haben es in einer röhrenartigen Lanze. Heute Abend lese ich nochmals nach, was darüber drin steht.“

Fred sah längst nicht mehr so ungläubig auf den Freund herab.

„Aber, aber“, murmelte er langsam vor sich hin, „wie kommt aber die Spinne in die Brauerstraße zu Werner Brassert, der doch auf das Gymnasium ging?“

Frank wusste darauf keine Antwort. „Das ist ja gerade das Rätsel!“

Fred war hartnäckig: „Spinnen fliegen doch nicht, sie krabbeln auch keine drei Kilometer, und wenn sie noch so lange Beine haben! Was du dir da ausgedacht hast, ist Blödsinn! Und außerdem ist noch lange nicht bewiesen, dass wir eine »Schwarze Witwe« im Terrarium hatten.“

Frank blieb bei seiner Meinung. „Die Beschreibung stimmt aber ungefähr. Wieso das Biest in die Brauerstraße gekommen ist, weiß ich auch nicht.“ Nachdenklich blickte er vor sich hin. „Hm, vielleicht hat sie jemand rausgenommen und Werner ins Haus gebracht ... Vielleicht war es sogar Gerrot?“ sagte er dann langsam.

„Denkste wohl! Der hat ja Angst vor Spinnen und würde so was überhaupt nicht angreifen. Und in Biologie ist der eine Null! Ausgeschlossen!“

„Wer denn sonst?“

„Vielleicht ich?“ Böse blickten sich die beiden Jungen an, als hätte einer den anderen im Verdacht.

„Ach, was“, meinte schließlich Fred und lachte, „deine Theorie ist bestimmt falsch, du hast zu viel »Emil und die Detektive« gelesen und meinst, du müsstest es ihm nachmachen!“

Schnell entzog er sich dem Freund, der schon zu einem Boxhieb ausgeholt hatte. Fred war diesmal schneller als Frank, und es war auch die höchste Zeit, dass sie zur Schule kamen. Sie hatten sich mit ihrer wichtigen Unterhaltung unterwegs viel zu lange aufgehalten. Als sie um die Ecke liefen, sahen sie gerade ihren Klassenlehrer durch das Tor gehen, und der war morgens um acht immer derjenige, der pünktlich das Schultor passierte.

### **Frank fasst einen Entschluss**

In den zwei ersten Stunden wurde ein Aufsatz durchgesprochen. Da konnte jeder höchstens seinen eigenen Gedanken nachgehen. Erst in der kleinen Frühstückspause trafen sich die Freunde wieder. Fred sagte zu Frank: „Sag ja nichts von deiner Theorie zu den ändern, du machst dich lächerlich!“

„Nein“, antwortete Frank, „so dumm bin ich nicht. Aber ich weiß, was ich tue. Ich gehe in den Biologiesaal und schaue nach, ob die »Schwarze Witwe« noch im Glas ist!“

Fred deutete auf die Stirn und preschelte dann davon. Er wollte dem Freund jetzt nicht in die Fänge geraten.

### **Detektiv auf leisen Sohlen**

In der großen Pause war eine Lehrerkonferenz angesetzt, auf der die nächste Elternbesprechung auf dem Plan stand. Frank war zu Frieder Berger gegangen und hatte ihn gebeten, ihm für die Pause den Ordnungsdienst abzutreten. „Ich habe noch was für Mathe zu besorgen.“

Frieder war gern damit einverstanden, denn Frank hatte ihm auch schon manchen Gefallen getan. Das Klassenzimmer lag im Stockwerk über dem Lehrerzimmer. Frank machte sich an

der Tafel zu schaffen, wischte sie ganz langsam aus und schielte dabei immer ein wenig durch den Schlitz zwischen der aufstehenden Tür und dem Pfosten.

Richtig, da verließ auch schon der Referendar, der seit vorgestern Dr. Arber vertrat, den Biologiesaal und ging ins Lehrerzimmer nach unten. Rasch trocknete Frank die Tafel, schloss die Tür hinter sich und schlich, gemächlich sein Frühstück kauend, zum Biologiesaal. Leise drückte er die Klinke nieder, blinzelte durch den Spalt, und als er niemanden drin sah, trat er vollends ein, schloss auch hier die Tür leise wieder hinter sich und eilte dann schnurstracks auf die Nebentür zu, die zum Lehrmittelraum führte.

Da stand ja noch das Terrarium auf der Fensterbank! Die Bücher lagen noch wie unberührt darauf.

Frank trat näher. Da sah er, und das Blut schoss ihm zu Kopf:

Der Deckel war seitlich etwas verschoben und ließ einen Spalt von etwa zwei Zentimeter offen, eine Spinne konnte wohl da hindurchkriechen und sich auf Wanderschaft begeben ... War sie aber wirklich weg? Frank blickte von allen Seiten durch das Glas: nirgends eine Spur von einer Spinne. Nur an der Liane hing ein einzelner Faden. Saß sie wieder hinter ihrer Falltür?

Erst als Frank genauer zwischen das Moos und die Lianenstränge schaute, erblickte er dort einen zentimeterbreiten Pfropfen hochstehen. Die Falltür war geöffnet! Die Spinne war ausgeflogen! Sie - hatte Werner ermordet!

Triumphierend und zugleich entsetzt schob Frank den Kunststoffdeckel wieder gerade. Es konnte ja sein, dass sich die »Schwarze Witwe« doch noch in der Erde befand! Wer kennt die

seltsamen Sitten dieser exotischen Tiere so genau?

Und dann machte er sich schleunigst auf den Rückweg. „Ich habe genug gesehen!“ murmelte er vor sich hin. „Fred muss mir jetzt glauben. Und ich muss das Fehlen der Spinne meinem Klassenlehrer melden.“

Aber schon verzog er das Gesicht. Membo war außerordentlich streng. Es würde eine große Untersuchung geben, und er würde vielleicht von der Klasse ausgelacht werden! Welche Blamage, wenn er sich irrte! Wem konnte er seinen Verdacht mitteilen?

Da dachte er an den jungen Studienassessor, der sie seit einigen Monaten in Englisch unterrichtete. Der machte immer seinen Spaß mit ihnen und ließ auch mal eine Dummheit durchgehen. Englisch konnte der wie ein Engländer selber! Gleich die nächste Stunde war Englisch. Nach der Stunde wollte er zu ihm gehen und ihm alles mitteilen.

### **Ein Mitwisser**

Frank begab sich in den Hof, als wäre nichts geschehen. Fred hatte schon auf ihn gewartet. Er kam auf ihn zugehen.

„Eigentlich sollte ich dir nichts mehr sagen, wo du mir nicht glaubst. Eine schöne Freundschaft! Aber - die »Schwarze Witwe« ist weg! Geh selbst hin und überzeug dich! Der Deckel war verschoben. Putzfrau oder sonst wer. Weg, sage ich dir! Was sagst du nun?“

Es klingelte, die Schüler sammelten sich an den Eingängen. Die beiden Kameraden mussten ihr Gespräch unterbrechen.

Kaum konnte Frank das Ende der Englischstunde abwarten, und auch Fred rutschte in seiner Bank beständig hin und her, so dass es nicht nur den Kameraden, sondern auch dem jungen